

«Namen sind die grössten Fettnäpfchen»

Der langjährige St. Galler Samichlaus Christian Arnold über das Teilen, den Nachwuchs und seinen grössten Ärger.

Interview: Jochen Tempelmann und Regula Weik

Haben Sie sich als Kind auf den Samichlaus gefreut oder sich vor ihm gefürchtet?

Christian Arnold: Ich hatte Respekt, ich habe mich eher gefürchtet. Ich erinnere mich an die Chlausbesuche im Kindergarten – da gehörte ich zu jenen Kindern, die versuchten, sich unsichtbar im Hintergrund zu halten. Das lag nicht am Chlaus, er war nicht böse, ich hatte einfach wenig Selbstvertrauen.

Nun sind Sie selbst seit 35 Jahren als Chlaus unterwegs. Was macht einen guten Chlaus aus?

Wenn er die ideelle Komponente des Chlaus zum Tragen bringt.

Das müssen Sie erklären.

Der Samichlaus geht zurück auf den Heiligen Nikolaus von Myra, der heutigen Stadt Demre in der Südtürkei. Er wirkte dort im dritten Jahrhundert als Bischof. In jungen Jahren lebte er in Saus und Braus, doch dann entschied er, seinen Wohlstand zu teilen. Darum geht es dem Chlaus im Kern.

Interessieren sich Kinder im Smartphone-Zeitalter noch für den Chlaus? Oder muss er heute um ihre Aufmerksamkeit kämpfen?

Die Kinder sind zu hundert Prozent konzentriert – allein schon, weil eine fremde Person den Raum betritt. Es sind vielmehr die Erwachsenen, die schnell einmal zum Handy greifen – um alles zu filmen.

Beeinflusst das Ihren Auftritt?

Nein, das ist kein Problem und auch nicht neu. Das gab es schon vor zwanzig Jahren, damals war es die Videokamera. Ein anderes Medium stört stärker.

Nämlich?

Es kommt immer wieder vor, dass der Fernseher läuft – und ich die Familie dann bitten oder auffordern muss, das Gerät für die kurze Zeit meines Besuchs auszuschalten.

Was fordern die Eltern heute vom Chlaus? Soll er die Kinder vor allem loben, oder setzen sie ihn auch als Erziehungsgehilfen ein und delegieren den Tadel an ihn?

Ich stelle kein Kind bloss. Und auf Tadel, der in den erzieherischen Bereich hineingeht, gehe ich nicht ein.

Sie verweigern dann die Arbeit?

Ich weigere mich, als reiner Bölimann aufzutreten. Ich nehme den Tadel schon auf, aber ich schwäche ihn ab, nehme ihn spielerisch auf oder formuliere ihn in eine Frage an das Kind um: «Was könntest du da noch besser machen?»

Welche Versäumnisse der Kinder werden von den Eltern am häufigsten erwähnt?



Etwas streng, aber gutmütig: Wenn Christian Arnold in sein Kostüm schlüpft, geht er in seiner Rolle auf.

Bild: Andrea Tina Stalder

Das Aufschieben der Hausaufgaben, das Nichtaufräumen des Zimmers oder das Nichterledigen ihrer Ämter.

War der Samichlaus früher strenger?

Das würde ich so nicht unterschreiben. Wir haben mit unserer Klausgruppe schon vor zwanzig oder dreissig Jahren nie ein Kind blossgestellt. Der Anteil Tadel hat sich abgeschwächt, aber er wird auch heute noch gefordert.

Gibt es Situationen, in denen Sie gerne die Eltern tadeln würden?

Die Eltern, die uns beauftragen, wollen ihrem Kind einen besonderen Moment schenken. Das ist lobenswert. Es sind wenige Einzelfälle, in denen sich jemand etwas ungenau verhält.

Besuchen Sie als Chlaus auch nicht-christliche Familien?

Unsere Klausgruppe besucht Familien aller Kulturen. Der Chlaus ist ja nicht übermässig religiös aufgeladen. Ich war schon in hinduistischen, buddhistischen und islamischen Familien. Die Erfahrungen sind durchwegs positiv, sie reagieren mit Interesse, Respekt und Freude.

Nehmen Sie Rücksicht auf die Religion der Familien?

Ich weise manchmal auf Bezüge oder Parallelen zwischen den Religionen hin. Wenn die Religion in der Stube sichtbar ist, wenn die Aufnahme eines Minarets oder ein Vers von Allah an der Wand hängt, zeige ich mich interessiert, stelle eine Frage, die Familien reagieren durchwegs offen darauf.

Sind die heutigen, vielfältigen Familienkonstellationen eine Herausforderung für den Chlaus?

Ich treffe heute öfter alleinerziehende Mütter an oder auch Patchworkfamilien. Herausfordernd? Nein. Es ergeben sich neue Situationen. Wenn ich fälschlicherweise von Geschwistern ausgehe, klären die Kinder rasch und unkompliziert die Situation: «Er ist nicht mein Bruder, aber wir wohnen zusammen.»

Welches sind die grössten Fettnäpfchen?

Ganz eindeutig die Namen. Wie spreche ich einen mir wenig geläufigen Namen aus? Verbirgt sich hinter dem Namen ein

Zur Person

Christian Arnold ist mit Unterbrechungen seit 35 Jahren in den Klausgruppen St. Gallen tätig. Er ist 53 Jahre alt und lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in St. Gallen. Arnold hat das Lehrerseminar und ein Politikwissenschaftsstudium absolviert. Seit achtzehn Jahren ist er Lehrer am Berufs- und Weiterbildungszentrum für Gesundheits- und Sozialberufe St. Gallen in Rheineck.

Die Klausgruppen St. Gallen besuchen einerseits Kinder im Rahmen von bezahlten Aufträgen der Eltern, andererseits machen sie karitative Besuche bei gesellschaftlich schlechter gestellten Menschen. Besuche können online unter www.klausgruppen.ch gebucht werden. (jot)

Mädchen oder ein Bub? Da retete ich mich auch schon, indem ich den Namen halbwegs verschluckte. Wenn der Chlaus das nicht weiss, leidet seine Glaubwürdigkeit.

In Zürich, Basel, Bern – überall fehlen Samichläuse. Hat der Fachkräftemangel auch die Chläuse in der Ostschweiz erreicht?

Über den generellen Markt der Chläuse in der Ostschweiz weiss ich zu wenig Bescheid. Unsere Gruppe hat genügend Chläuse – wobei anzumerken ist: Die Nachfrage ist in den vergangenen Jahren gesunken.

Sinkt auch das Interesse am Chlaussein? Ist es schwierig, Schmutzlis zu rekrutieren?

Wir haben keine Nachwuchsprobleme. Ich stieg mit 18 als Schmutzli ein und begleitete zuerst ein paar Jahre einen Chlaus, bevor ich selbst als Chlaus Familien, Kindergärten, alleinstehende und ältere Menschen besuchte. Das ist auch heute noch der übliche Weg zum Samichlaus.

Müssen Chlausanwärter gewisse Kriterien erfüllen?

Es gibt kein Anforderungsprofil. Ein Chlaus braucht aber ein gerüttelt Mass an Sozialkompetenz. Er trifft bei jedem Besuch eine völlig andere, ihm unbekannt Situation an, er kennt die Eltern nicht, die Kinder nicht. Die einen Kinder kooperieren, andere beginnen zu weinen, verkriechen sich zuhinterst in den Raum – wie reagiert dann der Chlaus?

Sagen Sie es uns.

Es ist eine schwierige Situation. Ich kann dem Kind gut zureden,

die Unterstützung der Eltern oder Geschwister hilft – doch ich bin auch schon gescheitert. Man darf nicht vergessen: Der Chlaus ist eine imposante Figur und für das Kind eine fremde Person.

Viele Brauchtümer sterben aus – wie sehen Sie die Zukunft der Chläuse?

Der Brauch wird nicht so rasch aussterben. Aber die Nachfrage wird weiter sinken. Ich sehe keine Hinweise für ein Wachstum. Es wird schwierig sein, neue Familien dazu zu gewinnen. Aber jene, welche die Tradition leben, werden diese an die nächste Generation weitergegeben.

Der Chlaus bleibt demnach noch länger relevant?

Davon bin ich überzeugt. Aber er wird zunehmend vom Weihnachtsmann überlagert. Der Chlaus ist eigentlich das pure Gegenteil des Weihnachtsmanes, der omnipräsent und eine Verkaufsförderungsfigur ist und die Erwartungshaltung der Kinder prägt. Darf ich da noch etwas anfügen?

Gerne.

Der Chlaus ist eine Bereicherung, er ist eine analoge, eine reale Figur in einer immer stärker digital geprägten Welt. Und er hat etwas mitzuteilen, eine Botschaft. Ich stehe zu hundert Prozent hinter dem christlichen Gedanken des Teilens.

Was gehört zwingend in den Chlaussack?

Mandarinen, Nüsse, Schöggeli und Guetzi – da bin ich konservativ. Und bitte keine Geschenkpakete! Klar verteile ich sie,

wenn die Eltern das wünschen. Aber ich persönlich finde das völlig übertrieben. Der Chlausbesuch soll nicht zu einer zweiten Weihnacht werden.

Welches war Ihr peinlichstes Erlebnis?

Ich erinnere mich an den Besuch bei einer Familie mit vier Kindern. Die beiden Älteren versuchten alles, aber wirklich alles, um den Kleinen den Besuch zu verderben. Ich appellierte an die Älteren, erfolglos. Da kam wirklich das Thema auf, «Schmutzli, jetzt musst du sie in den Sack nehmen». Das war mir im Nachhinein unangenehm.

Der Bart verrutscht Ihnen nie?

Oh doch! Aber weitaus peinlicher ist es, wenn das Kind merkt: «Der Chlaus kennt mich ja gar nicht richtig.» Wenn Eltern beispielsweise notiert haben: Noa, 7, Sarah, 9, und Jenny, 10. Und ich dann die beiden älteren Mädchen verwechsle.

Gibt es jemanden, den Sie gerne einmal besuchen würden?

(Überlegt lange.) Das ist eine gute Frage. Worauf ich mich jedes Jahr freue, ist der Besuch beim Bischof. Das ist immer ein besonderer Moment. Dieses Jahr kann ich leider nicht dabei sein.

An welches Erlebnis erinnern Sie sich gerne?

An kein spezielles, generell gilt für mich: Chlaussein ist befriedigend. Vor den Besuchen bin ich nervös, danach stellt sich eine Entspannung und das Gefühl ein, etwas Gutes getan zu haben.